

Als Mutter von einem fast dreijährigen Sohn arbeite ich 50% und teile die Erziehung und die Hausarbeit mit meinem Mann, der ebenfalls Teilzeit arbeitet. Das Jonglieren von Familie, Arbeit und Sport ist nicht immer einfach; erfordert sehr viel Organisations-talent und Disziplin. Aber ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als diese abwechslungsreiche Mischung, welche immer wieder für Herausforderungen sorgt! ○

UMWELTBILDUNG IM WANDEL DER LETZTEN 20 JAHRE

Alors que dans le temps on parlait d'éducation environnemen-tale, le terme à la mode est développement durable. Une dé-cennie «Uno» aide, espérons-le, à son implémentation.

Von Manuschak Karnusian

1975 erteilte Globi «Umweltschutz-Unter-richt», indem er einem Jungen, der eine Bananenschale auf den Boden geschmis-sen hatte, kurzerhand mit einem «Um-weltschutz»-Buch den Hintern versohlte. Heute würde – mal abgesehen von der Gewaltanwendung – niemand mehr eine solche Geschichte als Vorbild für Umwelt-schutz-Unterricht benützen. Denn Umwelt-Unterricht oder Umweltbildung beschrän-ken sich längst nicht mehr aufs Aufputzen von Dreck am Boden – sie haben sich radi-kal gewandelt.

Noch in den 1970-er Jahren hiess die umweltpädagogische Arbeit Natur- oder Umwelterziehung. Vor allem Umweltorga-nisationen entwickelten Materialien und Methoden und vermittelten so Wissen über Naturschutz. Sie taten dies mit der – wie man inzwischen weiss – Illusion, dass «auf-geklärte» Jugendliche zu umweltbewussten Menschen würden und sich im Alltag ent-sprechend verhalten.

Lustvoll lernen statt freudlos erziehen

Die 80-er Jahre waren geprägt von Wald-sterben und Tschernobyl und machten den Umweltschutz salonfähig. Sogar die Konfe-renz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) setzte eine eigene Arbeitsgruppe ein, veranstaltete Tagungen und erklärte die Umwelterziehung an den Schulen zum Bildungsauftrag. Doch die Umweltorganisa-tionen waren bereits einen Schritt weiter: Sie wandten sich ab von der freudlosen

Umwelterziehung und entwickelten das lustvolle Umweltnernen, das handlungs- und erlebnisorientiert war.

Als in den 90-er Jahren in Rio der Begriff «Nachhaltige Entwicklung» definiert wurde, begann sich die Umweltbildung er-neut zu wandeln. Es ging nicht mehr darum, den Schutz von Natur und Umwelt zu ver-mitteln, ob mit erzieherischen Massnahmen oder erlebnisorientiert. Sondern es begann die Zeit, ökologische Aspekte mit sozialen, gesundheitlichen und ökonomischen zu vernetzen.

Spätestens seit 2002, dem UNO-Weltgipfel zur nachhaltigen Entwicklung in Johannesburg, wird nicht mehr von eigentlicher Umweltbildung gesprochen, sondern von «Bildung für eine nachhal-tige Entwicklung». Die Umwelt ist in einen grösseren Rahmen gestellt worden und wird nicht mehr auf den Schutz der Natur reduziert. Umweltbildung darf nicht mehr bloss bedeuten, dass Schulklassen alte Zei-tungen sammeln und einmal jährlich den Wald putzen. Mit dem neuen Ansatz sollen junge Menschen dazu befähigt werden, glo-bale Probleme zu verstehen, sie anzupacken und zu lösen. Ökologische und soziale The-men sollen Fächer übergreifend behandelt werden.

Mit diesem Ziel wurde 2005 die Uno-Weltdekade «Bildung für eine nach-haltige Entwicklung» (BNE) eröffnet. Noch nie davon gehört? Kein Wunder, denn die Uno-Dekade erhält in der Schweiz kaum öffentliche Beachtung. Nicht so in Deutsch-

land, wo das bereits in den 1990-er Jahren lancierte «BLK-Programm 21» dieselben Ziele verfolgte wie die Dekade und ihr den Weg geebnet hat. Nach fünf Jahren wurde das Projekt nicht stillschweigend beerdigt, sondern ins Programm «Transfer 21» übergeführt; mittlerweile ist es an 4500 Schulen in 14 Bundesländern etabliert – Bildung für nachhaltige Entwicklung findet tatsächlich statt.

Fehlender politischer Wille

In der Schweiz mit ihrem föderalistischen Schulsystem fehlt es an spürbaren Bestrebungen auf nationaler Ebene. Selbst die für die Umsetzung der Dekade zuständige Unesco-Kommission hat unlängst kritisiert, dass für eine Integration der BNE «in der Schweiz der politische Wille und die finanziellen Mittel fehlen». Dem widerspricht Rahel Frey, Geschäftsführerin der Schweizerischen Koordinationskonferenz (SKBNE),

mit der sechs Bundesämter sowie die EDK gemeinsam die Dekade umsetzen wollen. Ihr Massnahmenplan 2007-14 enthält laut Frey «viel Grundlagenarbeit, die für das Publikum nicht sichtbar ist». Laut dieser Planung soll die Bildung für nachhaltige Entwicklung in den nächsten Jahren in den neuen Deutschschweizer Lehrplan, in die Lehrer/-innen-Ausbildung und in die Schulen selber einfließen. ○

Manuschak Karnusian ist Journalistin und verantwortlich für Kommunikation beim Bildungszentrum WWF.

Umweltausbildungen in der Schweiz

Fast jede Fachhochschule, die zeitgemäss sein will, bietet heute einen Studiengang in Umweltmanagement an. Der Bildungsführer Umwelt der sanu bietet dazu einen guten Überblick. Umfassende Nichtakademische Ausbildungen gibt es in der Schweiz aber nur deren zwei:

- Natur- und Umweltfachmann/frau: Der zweijährige Lehrgang der sanu in Biel legt ihren Schwerpunkt auf die Umweltschutz-Gesetzgebung und dessen Vollzug.
> www.sanu.ch
- Lehrgang Umweltberatung und Umweltkommunikation: Im einjährigen Lehrgang des Bildungszentrums WWF liegt das Hauptgewicht auf der Kommunikation, Beratung und im Projektmanagement.
> www.wwf.ch/lehrgang

